

Aufsätze

Kulturkampf und katholisches Milieu in Kleve

von Lukas Bergmann

Im Rahmen einer Master-Arbeit mit dem Titel „Der Kulturkampf in den niederrheinischen Kleinstädten und Dörfern der Grenzregion“ wurde eine umfassende Untersuchung der Kulturkampfeignisse am unteren Niederrhein und der Reaktion der Bevölkerung getätigt. Der an dieser Stelle veröffentlichte Aufsatz ist im Wesentlichen eine Zusammenfassung dieser Arbeit mit dem Fokus auf die Entwicklungen in der Stadt Kleve unter besonderer Berücksichtigung der katholischen Presse.

Der Kulturkampf ist bereits in vielerlei Hinsicht von verschiedenen Historikern auf nationaler wie internationaler Ebene ausführlich erforscht worden.¹ Insbesondere für den Altkreis Kleve fehlen jedoch bislang umfangreiche Untersuchungen.² Die in der Kulturkampfforschung zentrale Frage, inwiefern die Entwicklung eines katholischen Milieus in der Region Ausgangspunkt oder Folge des Kulturkampfes war, liegt auch dieser Arbeit zugrunde.

Die Diskussion dieser Frage benötigt zwingend eine grundlegende Definition des Milieubegriffs. Geeignet ist etwa die Milieudefinition von Karl Rohe, die vorgibt, dass Milieu dann vorliegt, „wenn man von einer für eine bestimmte gesellschaftliche Trägergruppe charakteristischen und besonderen Lebensweise sprechen kann, durch die nicht nur ihr Denken, sondern auch ihr Verhalten reguliert wird“. Ferner sei Milieu „gleichsam eine ‚Weltanschauung‘ oder ‚Gesellschaftsanschauung‘, die sich zu einer mittelbar verhaltenswirksamen Lebensweise auskristallisiert hat“, die „durchaus an materielle Voraussetzungen gebunden“³ ist.

Die ehemalige Herzogsstadt und spätere brandenburgische Residenzstadt Kleve erlebte im 19. Jahrhundert einen großen Bedeutungsverlust: Der nach dem Wiener Kongress eingerichtete Regierungsbezirk Kleve wurde 1822 wieder aufgelöst, das Oberlandesgericht wurde 1820 von Kleve nach Hamm verlegt.

Für Kleve bedeutete der Weggang der kaufkräftigen Beamten- und Richterschaft enorme wirtschaftliche Einbußen, eine nachhaltige Veränderung des Stadtbildes und

¹ Gezielt mit dem katholischen Milieu befasst haben sich beispielsweise Rainer M. Lepsius, Wilfried Loth, Wilhelm Damberg, Jonathan Sperber sowie Margaret Anderson.

² In geographischer Nähe angesiedelt ist die außerordentlich sorgfältig recherchierte Dissertation von Eleonore Föhles. Föhles, Eleonore: Kulturkampf und katholisches Milieu 1866-1890 in den niederrheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen, Viersen 1995.

³ Rohe, Karl: Katholiken, Protestanten und Sozialdemokraten im Ruhrgebiet vor 1914. Voraussetzungen und Grundlagen ‚konfessionellen‘ und ‚klassenbewußten‘ Wählens in einer Industrieregion, in: Ders. (Hg.): Vom Revier zum Ruhrgebiet. Wahlen – Parteien – Politische Kultur, Essen 1986, S. 43-59, hier S. 56. Auch Föhles nutzt diese Definition.

einen deutlichen Rückgang der Zahl der ortsansässigen Protestanten. Trotz des Weggangs dieses wohlhabenden Bevölkerungsteils blieben die Konfessionsgrenzen auch weiterhin soziale Grenzen: Die Oberschicht der Stadt war weitgehend protestantisch geprägt, während die Katholiken zum größten Teil die Mittel- und Unterschicht bildeten. Von den etwa 9200 Einwohnern zu Beginn des Kulturkampfes waren etwa 7500 Katholiken und 1500 Protestanten. Der Niederrhein war insgesamt eines von wenigen katholisch geprägten Gebieten im mehrheitlich protestantischen Preußen.⁴

Für die Frage nach der Entstehung des katholischen Milieus müssen auch die Entwicklungen vor dem Kulturkampf herangezogen werden: Der Unfriede, den die Verhaftung des Kölner Erzbischofs (Kölner Wirren) bereits in den 1830er Jahren in der Stadt Kleve auslöste, hatte sowohl religiöse als auch soziale Hintergründe und wurde vor allem von der katholischen Unterschicht der Stadt getragen. Die verschiedenen, teilweise preußenfeindlichen Plakate und die gewaltsamen Tumulte nach einer raschen Mobilisierung durch die Predigt eines Geistlichen deuten darauf hin, wie protestbereit dieser Teil der Bevölkerung angesichts der vermeintlichen Bedrohung ihres Glaubens war.

Festzuhalten ist jedoch, dass diese Konflikte zumindest nicht aktiv durch das katholische Bürgertum mitgetragen wurden. Für diese Bevölkerungsgruppe waren die Loyalität zur Kirche und politische Tätigkeit zu diesem Zeitpunkt noch getrennt. Das Verhalten bei den Ereignissen ist somit ein Indikator dafür, dass in der städtischen Unterschicht Kleves milieuähnliche Strukturen bereits in den 1830er Jahren vorhanden waren.

Der überregionale Aufschwung des Katholizismus in den 1850er und 1860er Jahren hat sich auch in Kleve bemerkbar gemacht. Im Stadtrat Kleves entstanden katholische Fraktionen, eine wachsende politische Partizipation der Katholiken war also ebenfalls gegeben. Der Besuch einer katholischen Schule, die Mitgliedschaft in einem katholischen Verein, die Versammlung in katholischen Lokalen, das Lesen von katholischen Zeitungen – es war bereits möglich, das Leben in konfessioneller Ausrichtung zu leben.

Die Divergenzen zwischen der katholischen Kirche und den Entwicklungen der Moderne, die ihre Wurzeln in der Aufklärung haben, kulminierten unter dem Pontifikat von Papst Pius IX. von 1846 bis 1878. Auf den reaktionären Kurs der Kurie schwenkte nach einiger Zeit auch das deutsche Episkopat ein. Im neugegründeten, preußisch dominierten Kaiserreich vertrat die 1870 gegründete Zentrumspartei den ultramontanen⁵ Katholizismus parlamentarisch. Der Vorwurf Bismarcks, das Zentrum

⁴ Dazu zählen beispielsweise die Erhaltung der Selbstständigkeit und der Rechte der Kirche in ihrem Verhältnis zum Staat, die Unabhängigkeit der kirchlichen Organe, die Parität der Konfessionen und der Erhalt von konfessionellen Schulen.

⁵ Ultramontanus meint wörtlich: Der, der jenseits der Berge wohnt. Zur vielschichtigen Wortbedeutung und Wortgeschichte vgl. Conzemius, Victor: Ultramontanismus, in: Theologische

sei ein Sammelbecken reichsfeindlicher Kräfte, rührte nicht zuletzt daher, dass die Partei neben den rein kirchenpolitischen Forderungen auch Position für eine starke Stellung der Bundesstaaten bezog. Letzteres machte die Partei für Gruppierungen aller Art, die dem Nationalstaat mitunter eher ablehnend gegenüberstanden, attraktiv.⁶ Diese Ausgangssituation führte in den kirchenpolitischen Konflikt, der bald durch die Kirchengegner, die sich als Kämpfer für Fortschritt und Kultur verstanden, mit dem Begriff „Kulturkampf“ bezeichnet wurde.

Die Kulturkampfmaßnahmen

Die Kulturkampfmaßnahmen der Regierung seit 1871 waren in Kleve deutlich spürbar. Hatten der Kanzelparagraph⁷ und das Jesuitengesetz⁸ noch keine großen Auswirkungen am unteren Niederrhein, so waren es vor allem die Maßnahmen im Bereich des Schulwesens und die Maigesetze,⁹ die die Lebenswelt der Bevölkerung direkt berührten. Im Falle der Maigesetze wurden verschiedene Pfarrer aus der Umgebung der Stadt inhaftiert, ausgewiesen und teilweise steckbrieflich gesucht.¹⁰ Die Gerichte in Kleve wurden dabei zu einem Schauplatz zahlreicher maigesetzlicher Verurteilungen.¹¹

Realenzyklopädie 34 (2002), S. 253-263.

⁶ Schmidt-Volkmar, Erich: Der Kulturkampf in Deutschland 1871-1890, Göttingen 1962, S. 26.

⁷ Der Kanzelparagraph verbot den Geistlichen in Ausübung ihres Berufes „öffentlich vor einer Menschenmenge [...] Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ zum Gegenstand zu machen. Reichsgesetz betreffend die Ergänzung des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich vom 10. Dezember 1871, in: Huber, Ernst R. / Huber, Wolfgang (Hg.): Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, Bd. 2: Staat und Kirche im Zeitalter des Hochkonstitutionalismus und des Kulturkampfes 1848-1890, Berlin 1976, Nr. 245, S. 528. Für den unteren Niederrhein deuten die vorhandenen Quellen nicht darauf hin, dass der Kanzelparagraph in großem Maße zu Gerichtsverfahren gegen Geistliche führte.

⁸ Das am 4. Juli 1872 verabschiedete „Reichsgesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu“ veranlasste den Ausschluss des Jesuitenordens vom Gebiet des Deutschen Reiches und die Aufhebung aller Niederlassungen des Ordens innerhalb eines halben Jahres. Außerdem schuf es die gesetzliche Voraussetzung, ausländische Jesuiten auszuweisen und inländische auf einen bestimmten Aufenthaltsort festzulegen. Reichsgesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 in: Huber / Huber (Hg.): Staat und Kirche 2, Nr. 260, S. 547.

⁹ Mit dem „Gesetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen“ vom 11. Mai 1873 wurde die Priesterausbildung unter Staatsaufsicht gestellt. Realiter bedeutete das, dass ein Studium an einer deutschen Universität und das Ablegen eines „Kultorexamens“ in Philosophie, Geschichte und Literatur als Voraussetzung für eine Anstellung vorgeschrieben wurden, was neben der Gewährleistung der Staatstreue der Geistlichen deren Loslösung vom höheren Klerus bewirken sollte. Außerdem wurde die Kirche bei der Besetzung kirchlicher Ämter zur Anzeige verpflichtet, wobei der Staat zusätzlich gegen die Besetzungen ein Vetorecht einlegen konnte. Gesetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen vom 11. Mai 1873, in: Königreich Preußen (Hg.): Gesetzsammlung für die Königlich-Preußischen Staaten. Nr. 14 1873, Berlin 1873, S. 191-197.

¹⁰ StA Kleve, ZAA-1112.

¹¹ Vgl. StA Kleve, Clevischer Volksfreund, 22.08.1874, Nr. 67.

Auch das Gesetz, das die Auflösung geistlicher Orden¹² zur Folge hatte, veränderte das Leben. Nicht nur prägten die Ordensleute das Stadtbild mit und waren bei der Bevölkerung sehr beliebt. Auch war das soziale Engagement der Orden, die sich der Pflege, Erziehung und Bildung verschrieben hatten, nur schwer zu ersetzen. Die Einflussnahme der Regierung auf die Verwaltung machte sich besonders bei Bürgermeister- und Beigeordnetenwahlen bemerkbar: In Kleve war zunächst die Wiederwahl des protestantisch-liberalen, aber auch von den katholischen Mitgliedern des Rates mitgetragenen Bürgermeisters Koenig nicht anerkannt worden. Wenig überraschend erhielt der im zweiten Versuch gewählte ultramontane Katholik Dr. Bier aus Bonn die notwendige Bestätigung durch den Regierungspräsidenten ebenfalls nicht.¹³ Endgültig brüskiert wurde der Rat durch die Mitteilung, dass die Regierung zum Bürgermeister der Stadt den bisherigen Kreissekretär des Kreises Moers, einen deutsch-patriotisch gesinnten Verwaltungsfachmann namens Steinkopf ernannt hatte, was in der Folgezeit wohl einer der Mitgründe für verschiedene konfessionelle Auseinandersetzungen im Stadtrat war.¹⁴ Opfer der Düsseldorfer Personalpolitik, im Rahmen derer katholische, vermeintlich unzuverlässige Landräte ausgetauscht wurden, wurde außerdem der Klever Landrat Prosper Devens.¹⁵

Der „Clevische Volksfreund“ als Beispiel für die katholische Reaktion

Die Kulturkampfmaßnahmen provozierten unter den katholischen Einwohnern des Niederrheins ein Protestverhalten, das sich auf den verschiedensten Ebenen äußerte. Eine frühe Reaktion auf die ersten Kulturkampfmaßnahmen der Regierung stellt die rheinländische Gründungswelle in der konfessionellen Presselandschaft dar, die 1872 ihren Höhepunkt erreichte.¹⁶

Die Zeitungslandschaft Kleves veränderte sich mit der Gründung des „Clevischen Volksfreundes“ 1872 maßgeblich.¹⁷ Das bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts beste-

¹² Das preußische Gesetz über die Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche vom 31. Mai 1875 veranlasste, dass sämtliche Orden vom Gebiet der preußischen Monarchie mit einer Frist von sechs Monaten ausgeschlossen wurden. Für diejenigen Niederlassungen, die sich der Schulbildung widmeten, war eine Verlängerung der Frist bis auf vier Jahre möglich. Ausgenommen von diesem Gesetz waren diejenigen Orden und Kongregationen, die ausschließlich Krankenpflege betrieben.

¹³ Vgl. StA Kleve, Cl. Vfd. 19.05.1875, Nr. 40.

¹⁴ Vgl. über diese Vorgänge ausführlich Gorissen, Friedrich: Geschichte der Stadt Kleve. Von der Residenz zur Bürgerstadt von der Aufklärung bis zur Inflation, Kleve 1977, S. 336-341.

¹⁵ Regierungspräsident von Ende an das Innen- und Finanzministerium vom 5. Dezember 1873 in LAV NRW RL, BR0004 1613.

¹⁶ Vgl. Bringmann, Karl: Die konfessionell-politische Tagespresse des Niederrheins im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Presse und des Kulturkampfes im Rheinland mit Aktenstücken, Bochum 1992, S. 93.

¹⁷ Vgl. Oppenhoff, Joseph: Zeitungswesen, Buchdruck und Buchhandel in Kleve, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cleve. Im Auftrage des Vorstandes des Clevischen Geschichtsvereins 4 (1914), S. 161-208, hier S. 176-180; Vgl. Bringmann, Karl: S. 108-111.

hende „Neue Clevische Volksblatt“ war zwar eine katholische Zeitung, positionierte sich jedoch für viele Katholiken nicht entschieden genug zu den bisherigen Kulturkampfentwicklungen¹⁸ – hier grenzte sich der „Volksfreund“ bereits früh ab: In einer Probenummer vom 15. Mai 1872 kennzeichnete die Redaktion den „Volksfreund“ als Zeitung, die „für die christlichen und katholischen Grundsätze eintritt“¹⁹. Als wichtigen Teil ihres Programmes kündigte die Zeitung an, dass es nicht nur ihre eigene „innige Ueberzeugung“ sei, sondern auch die der Bewohner des Kreises Kleve, dass „der Staat, die Familie und die Einrichtungen derselben auf den Grundsätzen des Christenthums [...] aufgebaut sein müssen“²⁰. In den Regierungsverzeichnissen wurde der „Volksfreund“ zwischenzeitlich als „ultramontane und offenkundig deutsch-, reichs- und preußenfeindliche Zeitung“²¹ eingestuft.

Zu den Gründern gehörten mit dem ehemaligen Landrat Freiherr Felix von Loë, dem Landgerichtsrat Potthof, dem Zigarrenfabrikant Mertens, dem Kaplan Essinghof oder dem Historiker und Religionslehrer des Gymnasiums Dr. Robert Scholten²² Persönlichkeiten, die in der Stadt und darüber hinaus anerkannt und einflussreich waren. Der „Volksfreund“, der zweimal wöchentlich erschien, wurde in der Druckerei seines verantwortlichen Redakteurs Winfried Roman gedruckt. Bemerkenswert ist, dass hier neben den Klerikern Katholiken aus den höheren Bevölkerungsschichten – Adel und Bürgertum – gemeinsam das Interesse zur Gründung einer Zeitung in die Tat umsetzten. Der bei der Gründung des „Volksfreundes“ 1872 erst 27jährige Roman,²³ der zudem für das „Bürgerblatt für die Kreise Rees, Borken und Cleve“ und die „Weseler Volkszeitung“²⁴ verantwortlich war, nahm für die katholische Presse am unteren Niederrhein eine entscheidende Schlüsselrolle ein.

Die Zeitung lieferte die Nachrichten, die die katholische Bevölkerung zu der Zeit bewegten. Neben dem Tagesgeschehen legte der „Volksfreund“ den Fokus auf die Geschehnisse rund um den Kulturkampf. Auf der überregionalen Ebene wurden beispielsweise Gesetzesbeschlüsse, Reden von Zentrumspolitikern oder Nachrichten aus dem Vatikan abgedruckt. Im regionalen Bereich fanden sich Nachrichten, die in allerlei Bezügen zur kirchlichen Thematik standen.²⁵

¹⁸ Vgl. beispielsweise das Schmähdgedicht auf den Zentrumskandidaten Ulrich, das im Vorfeld der Reichstagswahl 1871 abgedruckt wurde. StA Kleve, Neues Clevisches Volksblatt 11.03.1871, Nr. 20.

¹⁹ StA Kleve, Cl. Vfd. 15.05.1872, Probenummer.

²⁰ Ebd.

²¹ Verzeichnis der Zeitungen des Regierungsbezirks Düsseldorf für 1881 in LAV NRW RL, BR0004 710.

²² Vgl. Schaffrath, Carl: Der Lokalisierungsprozeß der Zentrumspreispresse in der Rheinprovinz, Köln 1924, S. 177.

²³ Berechnet aus Todesanzeige in StA Kleve, Cl. Vfd. 15.12.1877, Nr. 100.

²⁴ Vgl. Verzeichnis der Zeitungen des Regierungsbezirks Düsseldorf für 1876 in LAV NRW RL, BR0004 709. Seit 1876 nannte sich diese „Rheinisch Westfälische Volkszeitung“.

²⁵ Vgl. StA Kleve, Cl. Vfd. 15.05.1872, Probenummer.

Dem hochwürdigsten
Herrn Weibbische.
Sehet Den grossen PrIester,
W_eLCher In schInen Tagen
Gott gefaLLen hat U_nD ge-
reCht erfU_nDen Ist.

Abb. 1: Chronogramm zu Ehren des Weibbischofs Johannes Bossmann (StA Kleve, Cl. Vfd. 13.06.1874, Nr. 47, Cl. Vfd. 20.06.1874, Nr. 49)

Der beinahe vollständig erhaltene „Clevische Volksfreund“ gibt Aufschluss über den Stil der Berichterstattung der Gesinnungspresse des unteren Niederrheins. Die Verehrung der katholischen Geistlichen nahm dabei – wie die untenstehenden Beispiele zeigen – einen hohen Wert ein.

Ein anderes Charakteristikum in der Berichterstattung des „Volksfreundes“ war, durch das personenzentrierte und dramatisierende Beschreiben der Schicksale die Geistlichen zu reinherzigen katholischen Helden, beinahe Märtyrern,²⁶ zu stilisieren – auf die Spitze getrieben bei der Schilderung der Ausweisung des Hundes des Pfarrers von Donsbrüggen bei Kleve:

„Es verrieth nämlich nach geschehener ‚An die Luft Setzung‘ des Pfarrers und seines Kirchenvorstandes der Fix des Pastors, der sich bei Beginn der Execution in der Angst seines Herzens nach Oben geflüchtet hatte, seine Anwesenheit. Auch an ihm sollte das Maigesetz ausgeführt werden. Er sollte, unschuldig wie er war, indem er regelmäßig seine Steuern bezahlt, auch keinen Verdacht der Tollwuth je hatte gegen sich aufkommen lassen [...] auf die kalte nasse Straße gesetzt werden. Einen Augenblick dachte er daran sich zu wehren, und die Treppe zu vertheidigen. War ja [...] die Haushälterin des Pfarrers den Blicken der Polizei entgangen, er war ihr einziger Schutz, fiel er, so war sie rettungslos den Armen der Macht verfallen und wurde schonungslos ebenfalls an die Luft gesetzt [...], doch beherzigend wie es für ihn als Pastorhund passend sei, ruhig wie sein Herr sich in sein Schicksal zu ergeben und fürchtend, das ganze Dorf möchte mit Einquartierung von Soldaten seinen Widerstand büßen müssen, verzichtete er großmüthig auf Vertheidigung, und der Gewalt bloß Würde und Hoheit entgegensetzend, ließ er sich, [...] in edler Resignation exmittiren. [sic]²⁷

²⁶ Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. II: Machtstaat vor der Demokratie, München 2013, S. 375.

²⁷ StA Kleve, Cl. Vfd. 07.01.1874, Nr. 2; Auch bei der Auflösung des Pfarrhaushaltes in Bimmen wurde das Verhalten des Pfarrerrhundes als besonders tapfer dargestellt. Vgl. StA Kleve,

An dieser Berichterstattung wird auch deutlich, wie der „Volksfreund“ versuchte, mittels ironischer Übertreibung, die als überzogen empfundenen Gesetzesmaßnahmen der Regierung auf satirische Weise zu kritisieren.

Die als ultramontan eingestuftten Zeitungen standen unter strenger behördlicher Beobachtung und gerieten häufig in Konflikt mit den Regierungsorganen. Die verantwortlichen Redakteure des „Volksfreundes“ aus Kleve mussten sich vielfach vor Gericht verantworten und wurden mehrfach zu Haftstrafen verurteilt.²⁸ Schon nach 35 erschienenen Nummern wurde gegen die Redaktion des „Volksfreundes“ in 42 Punkten Anklage erhoben.²⁹

Eine andere Form der Konfrontation mit den Regierungsorganen waren die Pressefehden mit dem regierungstreuen, amtlichen Kreisblatt. Der Bericht des Landrats Devens an Regierungspräsident von Ende belegt, dass diese Fehden das Aufsehen höherer Stellen erregten. Dabei sah Devens im „Clevischen Volksfreund“ sogar eine Quelle sozialdemokratischen und sogar sozialistischen Gedankenguts:

„Ich habe leider in letzter Zeit aus den zuverlässigsten Quellen erfahren, daß die Lectüre genannten Blattes, welches in mehr als 1000 Exemplaren im Kreise circulirt, in den unteren Schichten der Einwohnerschaft meines Kreises bereits vielfach revolutionäre Ideen und zwar im kommunistischen Sinne wachgerufen hat. Die Handwerker und Tagelöhner glauben blindlings was im Volksfreund steht, weil er eben unter geistlicher Flagge sein Unwesen treibt [...] – in dem Städtchen Cranenburg spricht der Pöbel [...] von einer Theilung des Reichswaldes – in Grieth erklären Schiffer und Fischer in den Schenklokalen das stets ganz neutral gehaltene Kreisblatt für ein antichristliches Freimaurerblatt, und die Wirthe welche es halten kommen gewissermaßen in Verruf [...].“³⁰

Die Anfeindungen des Kreisblattes und die Befürchtungen des Landrats sollten durch die nächsten Reichstagswahlen, bei denen die Sozialdemokratie selbst in den Städten der Region keine Rolle spielte, entkräftet werden, auch nahm der „Volksfreund“ als Musterbeispiel für die Zentrumspresse gegenüber der Sozialdemokratie eine ablehnende Haltung ein.³¹ Der Bericht des Landrats gibt aber Aufschluss darüber, dass es dem „Volksfreund“ gelang, die Bevölkerung in den kleinen Städten und Dörfern des Niederrheins im ultramontanen Sinne zu politisieren, und zwar auch diejenigen Bevölkerungsgruppen, die sich zuvor mit Politik eher wenig beschäftigt hatten.

Cl. Vfd. 19.08.1874, Nr. 66.

²⁸ Eine Sammlung zahlreicher Meldungen über die Verfahren liegt in StA Kleve 1113 vor.

²⁹ Vgl. den Aufsatz „1872-1897. C.W. 25jähriges Jubiläum des ‚Clevischen Volksfreundes‘“ in StA Kleve, Cl. Vfd. 30.12.1897, Nr. 149.

³⁰ Brief des Landrats Devens an Regierungspräsident von Ende vom 8. Mai 1873 in LAV NRW RL, BR 0004 708.

³¹ Vgl. Gorissen, Friedrich: S.469.

Belegbar ist dies durch die Auflagezahlen des „Volksfreundes“: Nach etwa einem Jahr bezogen bereits 1012 Menschen die Zeitung, was sie auf Anhieb zum meistgelesenen Blatt des Kreises machte. In den Folgejahren konnte der „Volksfreund“ seine Auflage deutlich steigern: Bezogen 1874 noch 2300 Leser die Zeitung, waren es 1879 bereits 3500.³² Dieser Erfolg des „Volksfreundes“ wirkte sich jedoch negativ auf die Leserschaft des gemäßigten „Neuen Clevischen Volksblatts“ aus: Der Druck musste 1875 eingestellt werden.³³ Diese Entwicklung stützt zusätzlich die These, dass die katholische Bevölkerung des Niederrheins nach einer Presse verlangte, die ultramontan berichtete und sich kämpferisch den neuen Verhältnissen widmete.

Weitere Beispiele für die katholische Reaktion

Auf die anderen Ausdrucksformen der katholischen Reaktion kann hier nur am Rande eingegangen werden: Arbeitsverweigerung bei der Mitwirkung an der Ausführung von Kulturkampfmaßnahmen,³⁴ die Nichtteilnahme an Sedansfeiern und sogar gewaltsame Ausschreitungen³⁵ sind nur einige Beispiele für die verschiedenen Formen, in denen der katholische Widerstand auftrat.

Darüber hinaus bietet das katholische Vereinswesen, das in der Stadt Kleve in der Kulturkampfzeit sehr ausdifferenziert auftrat, ein interessantes Untersuchungsfeld. Neben den zahlreichen rein religiösen Vereinen und den Vereinen, die zumindest im weiteren Sinne für den politischen Katholizismus eintraten, existierten auch offen politische Vereine, die teilweise aktive Wahlkampfarbeit für das Zentrum leisteten.³⁶ Verschiedene dieser Vereine standen dabei unter strenger Beobachtung.³⁷

Untersuchenswert ist zudem das Wahlverhalten der Bevölkerung des Wahlkreises Kleve-Geldern bei Reichstagswahlen. Die Resultate des Zentrums waren dabei seit den Wahlen 1874 – mit Abstrichen auch bereits 1871 – ausgesprochen hoch. Die Wahlerfolge des Zentrums waren, bei gleichzeitigem Erstarken des Sozialismus in anderen Teilen des Reichs, am unteren Niederrhein auch nach dem Kulturkampf ungebrochen. Die Nähe zu den Niederlanden führt unweigerlich zu der Frage, inwiefern der Grenzregion eine Sonderrolle im Kulturkampf zukam. Allein die Stadt Kleve zählte bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 80 niederländische Familien, die durch ihre Kauf-

³² Vgl. LAV NRW RL, BR0004 708; 709; 710; 711.

³³ Vgl. Oppenhoff, Joseph: S. 178.

³⁴ Vgl. Dyckmans, Paul: Die Kirche am Niederrhein im 19. Jahrhundert. 1795-1933, in: Gregor Hövelmann (Hg.): Niederrheinische Kirchengeschichte, Kevelaer 1965, S. 125-146, hier: S. 140.

³⁵ Vgl. die Akte LAV NRW RL, BR0007 252: Ausschreitungen („tumultuarische Exzesse“) in Kalkar beim Verkauf gepfändeter Möbel des „gespernten“ Pfarrers Tüffers.

³⁶ LAV NRW RL, BR0007 287; 288; 289; 290.

³⁷ Landrat Devens an Regierung Düsseldorf vom 31. Oktober 1874 in LAV NRW RL, BR0007 289.

kraft einen entscheidenden Wirtschaftsfaktor in der Stadt darstellten.³⁸ Die Kommunikation war durch die bevölkerungseigene – eng mit dem Niederländischen verwandte – niederrheinische Mundart erheblich erleichtert. Durch Bahnlinien und Dampfschiffverkehrsverkehr waren infrastrukturelle Anknüpfungen gegeben.

Vor allem durch die Bestimmungen der Maigesetze kam die Grenznähe zum Tragen. Nicht nur wurden niederländische Geistliche zurück in ihr Heimatland geschickt, auch für ausgewiesene deutsche Orden und ihre Mitglieder stellte ein Umzug in die Niederlande eine Möglichkeit dar, das klösterliche Leben weiterzuführen. Dabei wurden häufig Bauten in besonderer Grenznähe gesucht, um die Bindungen mit der Bevölkerung beizubehalten und im Falle der Rücknahme der Gesetze nach Deutschland zurückkehren zu können. In geringem Abstand zur Landesgrenze reihten sich die Einrichtungen, in denen die Orden ihre Arbeit fortführten, aneinander. So ließen sich etwa die Borromäerinnen aus Kleve in Groesbeek nieder, um dort ein Mädchenpensionat einzurichten.³⁹

Die Ausformung des katholischen Milieus – eine Folge des Kulturkampfes?

Ein weites Konfliktfeld spannt sich an der Entstehung des katholischen Milieus auf. Die Position, die etwa durch Anderson vertreten wird, versteht das katholische Milieu als Ergebnis der Auseinandersetzung mit der staatlichen Autorität in der Kulturkampfzeit. Die Befürworter dieser Position betonen die unsichere Verankerung des Zentrums auf Reichsebene in den Anfangsjahren des Kulturkampfes.⁴⁰ Außerdem verstehen sie die vollständige Einigung des politischen Katholizismus als Nebenprodukt der Ausformung einer Nationalidentität, die sich bewusst von der katholischen Kirche abgrenzte.⁴¹

Sperber, der die Gegenseite vertritt, kommt zu dem Schluss, dass sich das katholische Milieu nicht in erster Linie durch den Kulturkampf, sondern vielmehr kontinuierlich durch den religiösen Aufschwung der 1850er und 1860er Jahre herausgebildet habe. Eher habe die Konfrontation die zuvor passiven Teile der Katholiken mobilisiert und die Skeptiker von der Gefährdung der Religion überzeugt. Sperber versteht somit den

³⁸ Vgl. Gorissen, Friedrich: S. 136, 197.

³⁹ Dabei handelt es sich um das heutige Kloster Mariëndaal. Vgl. Ullrich-Scheyda, Helga: Katholische Frauenorden und evangelische Diakonissen im 19. Jahrhundert, in: Projektgruppe Frauengeschichte der VHS Kleve (Hg.): Lesebuch zur Geschichte der Klever Frauen, Kleve 2004, S. 89-102, hier S. 95.

⁴⁰ Vgl. Anderson, Margaret L.: Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks, Düsseldorf 1981, S. 197.

⁴¹ Vgl. Anderson, Margaret L./Barkin, Kenneth: The Myth of the Puttkamer Purge and the Reality of the Kulturkampf. Some Reflections on the Historiography of Imperial Germany, in: The Journal of Modern History 54/4 (1982), S. 647-686, hier S. 682.

Konflikt in Hinblick auf das Milieu eher als einen festigenden denn als einen begründenden Faktor.⁴²

Es scheint, dass sich das katholische Milieu am unteren Niederrhein in den verschiedenen sozialen Teilgruppen bereits in dieser Phase zu formieren begann. Die Anzahl von Vereinen und Zeitungen sowie deren Auflagenzahl deutet jedoch darauf hin, dass die katholische Bevölkerung noch nicht in der Breite daran teilnahm, wie es in den späteren Kulturkampfjahren der Fall war. Zudem agierten die Katholiken in ihrem politischen Abstimmungsverhalten noch nicht geschlossen: Die Wahlbevölkerung zeigte noch lange liberale Tendenzen. Erst das Auftreten der Zentrumspartei nach der Reichsgründung gab den ersten Ausschlag in der Reichstagswahl von 1871, in der die Partei mit 83 % der Stimmen im Wahlkreis gewinnen konnte.

Erst vor dem Hintergrund der Kulturkampfmaßnahmen erfuhr das katholische Milieu am unteren Niederrhein die Festigung, die dem Zentrum für viele Jahre seine überraschenden Wahlergebnisse garantierte. Die Untersuchungen zeigen, dass sich durch den kirchenpolitischen Konflikt die sozialen Teilgruppen innerhalb des katholischen Milieus im Kampf gegen die Staatsmacht verbanden. Beispielhaft dafür ist der hier untersuchte „Clevische Volksfreund“, der zwar von Angehörigen der höheren sozialen Schichten verantwortet war, dessen Leserschaft aber eindeutig schichtübergreifend zu verorten ist.

Diese Schließung des Milieus bedingte sich zudem wechselseitig mit der oftmals wiederholten Erklärung der Katholiken zu „Reichsfeinden“. Die preußisch-nationale Identitätsbildung im Kaiserreich erfolgte in Teilen durch eine „negative Integration“ verschiedener Minderheiten.⁴³ Die verstärkte Hinwendung zum Vatikan bewirkte gleichzeitig ein Verschwinden der liberalen Tendenzen unter den Katholiken. Der Katholizismus am unteren Niederrhein war geschlossen ultramontan geworden, besonders deutlich wird das an der Verehrung von Papst Pius IX. und den Bischöfen sowie der demonstrativ nach außen getragenen Solidarität mit den lokalen Geistlichen. Vor dem Hintergrund der empfundenen Bedrohung ihres Glaubens, kamen die Mechanismen der „negativen Integration“ und Abgrenzung somit bald auch verstärkt im katholischen Milieu zum Ausdruck. Auch für diese Entwicklung steht der „Clevische Volksfreund“ mit seiner aggressiv-parteiischen Berichterstattung sinnbildlich.

Ein Resultat, das sich zwischen den Positionen Sperbers und Andersons verorten lässt, scheint angemessen: Die Ausführungen lassen darauf schließen, dass der Kul-

⁴² Vgl. Sperber, Jonathan: *Popular Catholicism in Nineteenth-century Germany*, Princeton 1984, S. 286.

⁴³ Vgl. Groh, Dieter: *Negative Integration and revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Berlin 1873; Fuchs, Ralf-Peter: *Der „Kulturkampf“ – Eine Auseinandersetzung über den Weg in die Moderne*, in: Guido von Büren/Michael D. Gutbier (Hg.): *Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914 (MONTANUS 16, Jülicher Forschungen 11)*, Goch 2016, S. 387-394, hier S. 393.

turkampf im Falle des unteren Niederrheins ein katholisches Milieu, das sich in den verschiedenen katholischen sozialen Untergruppierungen bereits teilweise deutlich vor dem Kulturkampf zu formieren begonnen hatte, in erheblichem Maße festigen konnte. Damit steht das Ergebnis in großer Nähe zum Resultat von Föhles, die nach der Untersuchung des südlich an den Altkreis Kleve grenzenden Raums ebenfalls eine „Zementierung des katholischen Milieus“ festgestellt hatte.⁴⁴ Der Kulturkampf bewirkte somit letztendlich das Gegenteil seiner ursprünglichen Absicht.

Beim
Empfange des Hochwürdigsten Bischofes
in Kerpeln.

Jubel und Freude! Es zieht heut' hier ein,
O Kerpeler Brüder! der Gesalbte des Herren!
Meil und Segen! O, singt Groß und Klein
Am heutigen Tag ihm euer Dar'-Lied gern.
Nehmt Palmen und Blumen, be'ut ihm die Pfade,
Nehmt Herzen voll Liebe, reich: udig sie dar.
Einst war er ein Kind hier; durch göttliche Gnade
Schmüdt Mitra und Stab ihn am heil'gen Altare.
Brachten einst Rätter die Kinder dem Herrn,
O führt sie zum Bischof, der den Heiland vertritt.
Sehet, er sammt und theilt ihnen gern
So köstliche Schätze für ihr Seelenheil mit.
Mit Gaben des Hells, die sie stärken im Leben,
Aus himmlischer Quelle, schmüdt er sie hier aus.
Nicht wird ihnen Schaden, nicht trübsliches Streben,
Nun wird einst ihr Theil sein das göttliche Haus.

Abb. 2: Akronym zu Ehren des Weihbischofs Johannes Bossmann (StA Kleve, Cl. Vfd. 13.06.1874, Nr. 47, Cl. Vfd. 20.06.1874, Nr. 49)

⁴⁴ Vgl. Föhles, Eleonore: S. 368.